

Hannelore Schneiderheinze

Illustrierte Idylle? Die Gartenlaube: Gesichter eines Massenblattes

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

»In den Illustrierten sieht das Publikum die Welt, an deren Wahrnehmung es die Illustrierten hindern.«

Mit dieser kritischen Bemerkung bezog sich der Journalist, Soziologe, Philosoph und Filmtheoretiker Siegfried Kracauer (1889 - 1966) auf die Ablenkung der Massen durch die Unterhaltungsindustrie und Bildpresse in den 1920er-Jahren. Schaut man zurück, so ergibt sich ein gegenteiliges Bild: Zum Anliegen der ersten illustrierten Wochenschriften – »Pfennig-Magazin« (1833 - 1855), »Illustrierte Zeitung« (1843 - 1944) und »Die Gartenlaube« (1853 - 1944) – gehörte es, Wissen preiswert verfügbar zu machen. Für einen großen Teil der Bevölkerung waren diese Medien die einzige Informationsquelle zum Kennenlernen der Welt. Mit ihren schwarz-weißen Holzstichbildern läuteten diese Blätter den Beginn der Massenpresse in Deutschland ein und bildeten die Keimzelle der modernen Illustrierten und Boulevardmagazine im Hochglanzstil.

Als der Leipziger Verleger Ernst Keil vor 160 Jahren sein »Blättchen... für's Haus und für die Familie, ... für Groß und Klein, für Jeden ...« ankündigte, war kaum damit zu rechnen, dass »Die Gartenlaube« zum auflagenstärksten, wirkmächtigsten und oft imitierten Journal im 19. Jahrhundert wurde. Obwohl für eine bürgerliche Leserschaft konzipiert, wurde das »Illustrierte Familienblatt« schichtenübergreifend gelesen und fand sich als Wissenssammlung, Ratgeber, »Hausfreund«, Tröster und Unterhalter in vielen Bücherschränken. Mit ihrem Inhalt und ihrer Ästhetik spiegelt »Die Gartenlaube« den Zeitgeist und Geschmack eines breiten Leserpublikums wider, gilt als reiche Quelle der Kulturgeschichte, steht aber zugleich als Synonym für eine

idyllische und rührselige Bilder- und Romanwelt. Die Kabinettausstellung im Tresor der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig greift mit der »Gartenlaube« ein Thema auf, das bisher im Ausstellungswesen der Museen und Bibliotheken offenbar keine Rolle gespielt hat. Die Sichtung des nahezu lückenlos vorhandenen Bestandes der Zeitschrift in der Deutschen Nationalbibliothek hat bei der Ausstellungsvorbereitung allerdings auch die bekannte Problematik der Langzeitarchivierung solcher Medien offenbart, die aus holzschliffhaltigen Papieren bestehen. Die kleine Ausstellung, die dem Wandel nachspürt, den das Massenblatt von 1853 bis 1944 unter dem Einfluss verschiedener Verleger, neuer Bild- und Drucktechniken und der Konkurrenz am Zeitschriftenmarkt vom Journal der »Volksaufklärung« und der unterhaltenden Poesie zum trivialen Ratgeber, Werbeträger und schließlich zum Medium der nationalsozialistischen Presse genommen hat, möchte auch mit dem Vorurteil aufräumen, dass es sich bei der »Gartenlaube« um ein sentimentales Unterhaltungsmedium für Dummchen und Heimchen handelt.

Die Verleger der »Gartenlaube« und ihre Programme

Der Begründer der »Gartenlaube«, Ernst Keil (1816 - 1878), hatte nach redaktioneller Tätigkeit für verschiedene Verlage und eigenen Publikationen im Geiste der literarischen Bewegung des Vormärz 1845 einen eigenen Verlag in Leipzig gegründet. Erste Ideen und »Plannotizen zur Gartenlaube« entwickelte er hinter Gittern im Sächsischen Landesgefängnis Hubertusburg. Dort war er wegen eines Pressevergehens inhaftiert. Der erste Jahrgang der »Gartenlaube« erschien 1853 zunächst als Beiblatt zum »Dorf-Barbier« und ab 1854 eigenständig in größerem Format. Die Laube im Vorgarten seines Hauses war für Keil ein wichtiger Platz im Fa-

Ausstellung
spürt dem Wandel
des Massenblattes
nach

Illustrierte
Wochenblätter
läuteten Beginn
der Massen-
presse ein

»Die Gartenlaube«
traf Zeitgeist und
Geschmack aller
Schichten

Begründer Ernst
Keil entwickelte
»Gartenlaube«
hinter Gittern

milienleben und lieferte die Inspiration für den politisch unverfänglichen Titel seiner Zeitschrift. In den ersten Jahrgängen erscheint Keils Freund und Mitbegründer der »Gartenlaube«, Ferdinand Stolle, als Redakteur der Zeitschrift. Dies ist eine Formalie und der Tatsache geschuldet, dass Keil infolge der Inhaftierung die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hatte. Dennoch besorgte er sogar aus dem Gefängnis heraus die Redaktion seines Familienblattes, das zu seinem Lebensprojekt wurde. Erst Anfang der 1860er-Jahre wird Keil in der Zeitschrift als Redakteur genannt.

Gemäß seiner liberalen Gesinnung zielte sein geniales Programm auf »geistige Ertüchtigung«, Aufklärung und Unterhaltung. Mit Berichten aus Naturwissenschaft, Medizin, Erziehungswesen und Technik, historischen, politischen, militärischen, volkskundlichen und kulturellen Beiträgen, Biografien und Charakterbildern, Gedichten, Novellen, Romanen – verknüpft mit Bildbeigaben und einem Anhang mit feuilletonistischen »Blättern und Blüten« sowie einem Briefkasten – traf er den Geschmack eines breiten Lesepublikums. Die Auflage der Zeitschrift wuchs schnell von 5.000 (1853) auf eine Höchstauflage von 382.000 im Jahre 1875. Wissenspopularisierung und Fortschrittsoptimismus waren die Grundintention bei der Vermittlung von konkretem, praxisorientiertem Wissen der Naturwissenschaften, der Heilkunde, der Medizin und der Technik. Autoren wie der Naturforscher Emil Adolf Roßmäßler (1806 - 1867), der Anatom Carl Ernst Bock (1809 - 1874), der Zoologe Alfred Edmund Brehm (1829 - 1884), der Reiseschriftsteller Friedrich Gerstäcker u. a. berichteten in leicht verständlicher Form und in durchaus unterhaltendem Stil über neue Entdeckungen und Errungenschaften in den verschiedensten Wissensgebieten. Obwohl »Die Gartenlaube« fälschlicherweise oft als unpolitisches Blatt eingeschätzt wird und Ernst Keil selbst auch diesen Eindruck bedient hat, um dem Argwohn der Zensur zu entgehen, bildeten historische Begebenheiten und Berichte über politische, militärische und kulturelle Ereignisse einen zweiten Themenschwerpunkt in der Zeitschrift. Es ging allerdings nicht um politische Tagesnachrichten, sondern um Orientierung in Handlungsfragen bezogen auf die Konstitution eines Nationalstaates, die Stärkung der »deutschen« Identität

und des bürgerlichen Lebensgefühls. Dazu nutzte Keil zurückliegende Kriegsereignisse und politische Auseinandersetzungen, um indirekt auf aktuelle Lebensverhältnisse in Deutschland Bezug zu nehmen. Auch Missstände oder vorbildliche Entwicklungen in anderen Ländern wurden in ähnlicher Weise herangezogen. Nach der Reichsgründung 1871 wandelte sich seine Haltung: Die Beiträge der »Gartenlaube« ließen zunehmend Befürwortung der preußischen Politik und Teilnahme am Kulturkampf erkennen.

»Die Gartenlaube« war kein unpolitisches Blatt

Auflage wuchs schnell

Wissensvermittlung in verständlicher und unterhaltbarer Form



Er kommt, Genrebild in Farbautotypie, 1904 © Martin Kelter Verlag

Eine dritte Säule in Keils Konzept bildete die literarische Unterhaltung für die ganze Familie. Ähnlich wie der Duft einer schönen Blume sollte ein »Hauch der Poesie« die Leser der »Gartenlaube« empfangen. Erzählungen, Novellen oder Gedichte lieferten in jedem Heft einen heiteren, besinnlichen oder appellartigen Auftakt. Damit unterstrich Keil ebenfalls die scheinbar unpolitische Ausrichtung seines Blattes, zog vor allem weibliche Leser an und löste Fluten von Leserbriefen aus, in denen Laiengedichte eingesandt wurden. In den 1860er-Jahren wurde das literarische Angebot durch Trivialroma-

Literarische Unterhaltung für die ganze Familie

ne in Fortsetzung ausgebaut und in Koppelung mit Historien- und Genrebildern aufgewertet. Keil verpflichtete eine Reihe von Volksschriftstellern, die mit politischer und Kriegsliteratur, in Bauern Erzählungen, Gebirgsromanen und Familienpoesie sowohl rührende als auch erschütternde Stimmungsbilder lieferten. Thematisiert wurden u. a. Freiheitsgedanken, Ideale der Ehe und Familie, menschliche Tugenden, Aspekte des Volkslebens und der Standesgegensatz zwischen Aristokratie und Bürgertum. Besonders die Fortsetzungsromane der Eugenie John (1825 - 1887), die unter dem Synonym Marlitt schrieb und zur Bestsellerautorin des 19. Jahrhunderts wurde, waren ein Magnet für die Leserschaft. Nach Keils Tod 1878 führte die Witwe den Verlag weiter, übertrug dem Schriftsteller Ernst Ziel die Redaktionsleitung und verkaufte schließlich 1883 an die Gebrüder Kröner in Stuttgart. Adolf Kröner (1836 - 1911) übernahm die Redaktion der »Gartenlaube« in Leipzig. Bewährte Themen blieben im Programm, wurden aber nach seiner nationalkonservativen Gesinnung neu ausgerichtet. Die Wissenschaftspopularisierung trat zugunsten von Erfolgsmeldungen aus »Deutschlands großen Werkstätten« zurück. Der Dienst fürs Vaterland bestimmte den Tenor vieler Beiträge von der Hygiene über die Armenfürsorge, Wohnungspflege und Kindererziehung bis zur Berufsbildung. Die Rolle der Frau wurde dabei besonders herausgestellt. Um den sinkenden Auflagen zu begegnen, betonte Kröner den Unterhaltungsaspekt und erweiterte den Bildanteil. Wechselnde Motive der Familienidylle auf den Heftumschlägen, Berichte über Kuriositäten, Beilagen mit »Allerlei Kurzweil« und Werbung sollten den Verlust an Abonnenten aufhalten. Um 1900 betrug die Auflage nur noch etwa 100.000.

Adolf Kröner:
Neuausrichtung
der »Garten-
laube«

1904 veräußerte Kröner »Die Gartenlaube« an August Scherl (1849 - 1921), der das Blatt in seinen Berliner Presse- und Verlagskonzern integrierte und die Umwandlung vom Familienblatt zur modernen Illustrierten vollendete. Die Konkurrenzblätter »Vom Fels zum Meer« und »Die weite Welt« wurden mit der »Gartenlaube« vereinigt, um den Abonnentenstamm zu konzentrieren. »Die Welt der Frau« kam als neues Beiblatt mit ausgedehntem Modeteil hinzu.

August Scherl:
Umwandlung
vom Familienblatt
zur modernen
Illustrierten



»Die Gartenlaube« mit der »Welt der Frau«, Plakat nach Entwurf von Paul Scheurich, 1905

Scherl betrieb Großwerbung für die Zeitschrift, passte den Inhalt seiner kaisertreuen Gesinnung an und reagierte mit fotografischen Bildberichten auf die veränderten Publikumsinteressen. Mit seinen Großprojekten hatte sich Scherl wirtschaftlich verspekuliert. Der Verlag kam 1916 einschließlich der »Gartenlaube« zum Medienimperium von Alfred Hugenberg (1865 - 1951), der als Wegbereiter des Nationalsozialismus galt und auf breitenwirksamen, manipulierenden Journalismus setzte. »Die Gartenlaube« verlor endgültig ihr eigenes Gesicht. Idealisierende Berichte über die politische Lage, über Persönlichkeiten, Staatsfeierlichkeiten und Kriegereignisse, Soldatentransporte und Lazarette, Bilder aus der Filmwelt, Ratgeberseiten für die Frau, triviale Fortsetzungsromane und ein überdimensionierter Beilagen- und Werbeteil bestimmten nun das Profil der Zeitschrift. Der fotojournalistische Stil setzte sich wie in allen anderen Illustrierten der Zeit durch. Sportler, Handwerker, Schauspieler, Kind, Tier und ähnliche Motive demonstrierten auf den Heftumschlägen die Stärken des Deutschen Reiches und banalisierten die schwierige Lage in Wirtschaft und Politik. Nach der Gleichschaltung 1933 wurde »Die Gartenlaube« von nationalsozialistischer Propaganda instrumentalisiert. 1937 betrug die Auflage nur noch 80.595 Exemplare. Nach der Umbenennung 1938 erschien »Die neue Gartenlaube« noch bis zum großen »Zeitungssterben« 1944.

Instrumentalisierung
durch nationalsozialistische
Propaganda



»Die neue Gartenlaube«, 1938
© Martin Kelter Verlag

Die Ausstattung der »Gartenlaube«

Die Ästhetik der »Gartenlaube« lehnte sich lange Zeit an Richtlinien der Buchgestaltung an: linienumrahmtes Seitenlayout, Zweispaltensatz, Trennlinie zwischen den Themenbeiträgen, der Zeitschriftentitel im Kopf der ersten Seite in Zierschrift ausgeführt, der Fließtext in Fraktur, marginale Beiträge, Bildtitel und Anmerkungen der Redaktion in kleinerer Schriftgröße. Erst seit den 1890er-Jahren entwickelten sich Ansätze einer eigenen Typografie für Zeitschriften und Journale.

Der Einsatz von Bildern war Teil des Erfolgskonzeptes der »Gartenlaube«. Nach anfangs zwei Bildmotiven pro Heft steigerte sich das in den 1870er-Jahren auf fünf bis sechs Bilder, bis schließlich nach 1910 der Textteil immer stärker reduziert und der Bildanteil zum zentralen Gestaltungsaspekt wurde. Neben Illustrationen für die Sachtexte wurden auch ganz- und doppelseitige Bilder aus Natur, Technik, Geschichte, Politik und Kultur geboten. Insbesondere die Genrebilder, die seit den 1880er-Jahren als Kunstbeilagen eingebunden und zum Teil auch farbig ausgeführt wurden, sollten die Attraktivität des Blattes erhöhen und zum Abonnement verführen.



»Die Gartenlaube«, 1932
© Martin Kelter Verlag
Foto: Betram Kober/PUNCTUM

Das Markenzeichen der Zeitschrift - die von Ernst Keil erdachte Titelvignette mit der Lesefamilie - blieb in leichter Variation bis in die 1930er-Jahre erhalten und war auch motivgebend für die Gestaltung vieler Heftumschläge. Für Keil hatte der Umschlag für die Wochen- oder Monatshefte noch keine Bedeutung als Werbemittel. Sein Familienblatt erzielte ohne Werbung, lediglich mit einer sehr schlichten, typografischen Titelseite und regelmäßiger Einladung zum Abonnement jeweils im ersten und letzten Heft eines Jahrganges steigende Leserzahlen. Erst 1860 ließ Keil das schmucklose Titelblatt durch eine illustrierte Version nach einer Zeichnung von G. Schweissingen ersetzen. Dies blieb bis 1883 unverändert in Gebrauch. Keils Nachfolger, die mit stagnierenden und schließlich auch fallenden Abbonnentenzahlen zu kämpfen hatten, nutzen dagegen illustrierte, farbige Heftumschläge in wechselnder Gestaltung, die zunehmend auch zum Werbeträger wurden, um den Leserstamm zu halten. In der Zeit um den Ersten Weltkrieg herum wurde das Umschlagmotiv der »heilen Familienwelt in der Laube« durch Nationalsymbolik ersetzt. Danach wechselten sich in den 1920er-Jahren farbige, genreartige Gemäldereproduktionen auf den Heftumschlägen ab, bis schließlich Fotomotive aus der Welt des Sports, der Kultur, der Familie, der Kriegseinsätze u. a. die Stärken des deutschen Reiches und den Heimatstolz auf dem Cover idealisierten und damit auch den Profilwandel der »Gartenlaube« definierten.

Veränderungen beim Titelblatt

Klischees lösen schrittweise den Holzstich ab

Einsatz von Bildern zentraler Gestaltungsaspekt

Für etwa 80 Jahre Erscheinungszeit der »Gartenlaube« gehörten auch die Einbände für die Heftsammlung eines Jahres zur ästhetischen Ausstattung. Dafür wurden in der Zeitschrift »geschmackvolle Decken im Golddruck« angeboten, die ebenso wie die Zeitschrift selbst im Abonnement über Postämter und Buchhandlungen bezogen werden konnten. Diese Praxis entsprang dem Anliegen von Ernst Keils, der »Die Gartenlaube« nicht als flüchtiges Medium oder gar als Wegwerfartikel, sondern als Wissenssammlung und literarischen Unterhalter für eine dauerhafte Nutzung konzipiert hatte.

»Die Gartenlaube« ursprünglich für dauerhafte Nutzung konzipiert



Kalikoereinband mit Prägedruck, 1884
Foto: Betram Kober/PUNCTUM

Bild- und Drucktechniken

Für die illustrierten Zeitungen und Zeitschriften des 19. Jahrhunderts war der Holzstich, ein von Thomas Bewick (1753 - 1828) entwickeltes grafisches Verfahren, die meistverwendete Bildtechnik. Der Xylograf benutzte Hartholzplatten, in die er mit Stacheln feinste Linien, Schraffuren und Punkte einarbeitete. Die entstehenden Hochdruckformen konnten mit dem Typensatz zusammengeschlossen und in einem Arbeitsgang in hoher Auflage gedruckt werden.

Mit der Entwicklung reprografischer, chemigrafischer und galvanoplastischer Verfahren und Geräte konnte der originalgrafische Holzstich bereits in den 1860er-Jahren schrittweise durch Klischees abgelöst und die Auflagen weiter gesteigert werden. In der »Gartenlaube« finden sich zur Frage der Bildtechniken interessante Informationen, so z. B. zum Carton »Friedrich der Große« von Wilhelm von Kaulbach (1805 - 1874). Dies ist der erste Holzstich in der Gartenlaube, der 1865 nach einer Vorlage des Künstlers fotografisch auf die Holzplatte übertragen wurde. Kaulbach, der große Wand- und Deckengemälde schuf und 1849 zum Direktor der Münchner Kunstakademie ernannt wurde, äußerte zu diesem reproduzierten Bild, dass er weder Zeit noch Lust habe, selbst auf Holz zu zeichnen, beklagte aber zugleich den Verlust der Originalität durch die Zeichnung in »zweiter Hand« und lobte daher die Fotografie, die eine getreue Wiedergabe seiner Vorlage sicherte.

Neben der Schnellpresse und Rotationsmaschine lieferten reprografische, chemigrafische und galvanoplastische Verfahren und Geräte zur Herstellung von Klischees die technischen Grundlagen für den Bild- und Zeitschriftendruck in hoher Auflage. In der »Gartenlaube« kamen Klischees bereits seit den 1860er-Jahren zum Einsatz. Auch hierfür gibt es einen konkreten Hinweis in der »Gartenlaube« von 1861: Ernst Keil wandte sich mit einer Entschuldigung an seine Leser, die sich über die verspätete Auslieferung eines Heftes beschwert hatten. Er begründete das mit Problemen, die sich beim Druck eines ganzseitigen Holzstiches zum Beitrag »Deutsche Spielhöllen« ergeben hatte. Der Druckstock war während der Produktion drei Mal zerbrochen, sodass ein Klischee in galvanoplastischer Abformung hergestellt wurde, das allerdings auch mehrfach misslungen war und damit den Auslieferungstermin verschob.

Auch aufwändige originalgrafische Techniken wie die Chromolithografie und Chromoxylografie kamen – wenn auch nur vereinzelt für Kunstbeilagen zu besonderen Anlässen – zur Anwendung. Seit 1900 setzte sich die Autotypie als favorisierte Technik für den Bilddruck durch. Georg Meisenbach (1841 - 1912) hatte 1881 mit dem Glasgravurraster die Voraussetzung geschaffen, Bildvorlagen auf fotografischem Wege in druckbare Rasterpunkte zu

Autotypie setzt sich als Bildtechnik durch

zerlegen. Dadurch konnten Tonabstufungen der Vorlage exakter reproduziert und in hoher Auflage auch farbig gedruckt werden.

Der Druck der ersten 27 Hefte der »Gartenlaube« erfolgte 1853 im Schnellpressendruck bei Giesecke & Devrient, und alle weiteren Jahrgänge wurden bis 1889 bei Alexander Wiede in Leipzig produziert. Ab 1900 übernahm Julius Klinkhardt den Druck der Zeitschrift, bis die Produktion in den 1920er-Jahren in die August Scherl GmbH nach Berlin verlagert wurde, wo zunächst auf Offsetdruck und 1933 auf Rotationstiefdruck umgestellt wurde.

»Illustrierte Idylle? Die Gartenlaube: Gesichter eines Massenblattes«

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und
Schriftmuseums im Schautresor der
Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig
8. November 2013 bis 11. Mai 2014

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr

Donnerstag von 10 bis 20 Uhr

An Feiertagen (außer montags) von 10 bis 18 Uhr